



Ein resümierender Kurzkomentar zum Abschluss der Premiere der (Wander-) Ausstellung
>>Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg<<

- Berlin, Uferhallen vom 1. September – 30. September 2009 -

Prof. Dr. Maureen Maisha Eggers

Professorin für Kindheit und Differenz (Diversity Studies)

Bloße Verewigungsarbeit? (oder) Was ist die koloniale Matrix der Geschichte?

Einige Überlegungen zur Kontroverse um die Ausstellung >>Die erzwungene Verstrickung von kolonialisierten Gesellschaften in einem weißen Weltkrieg<<

Meine Kernkritik gilt nicht in erster Linie dem Begriff der Kollaboration. Ich finde die Verwendung des Begriffs in diesem Zusammenhang im höchsten Maße problematisch – viel problematischer finde ich jedoch die thematische Einfassung des Materials. Der Titel der Ausstellung >>Die *Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg*<< legt nahe – gewissermaßen im Subtext, dass es um Schwarze Menschen und People of Color geht, die sich an *unserem* (weißen europäischen) Krieg beteiligten. Sie machten also auf unterschiedlicher Weise mit, und da eben auch im Sinne von Kollaboration.

Das Material der Ausstellung offenbart allerdings, dass es das (weiße europäische) *wir* war, welches in bestehende Gesellschaften eingedrungen ist. Über sie hergefallen ist. Ihre Ressourcen, Lebensraum und Lebenskraft über Jahre hinweg sich zu Eigen machte und damit eingebunden hat. Das geschieht zuerst auf dem Wege der Kolonialisierung und dann nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs durch eine vielschichtige Vereinnahmung. Die Gesellschaften der kolonialisierten Menschen werden im Zweiten Weltkrieg durch Zwangsspenden Nahrungsmittel und Geld, Steuern und Bußgelder, Zwangsarbeit und



ADEFRA Schwarze Frauen in Deutschland e. V.

Zwangsrekrutierung und durch Rohstoffausbeutung im Kriegsgeschehen eingebunden. Laut Ausstellung werden sogar die verlustreichsten Gefechte und Schlachten direkt in die kolonialen Räume verlagert, so dass es dort viel mehr Opfer insgesamt zu beklagen gibt, als in den innereuropäischen Gefechten. Am Ende der Kriegshandlungen werden die kolonialisierten Soldaten (und ihre Familien) fast durchgehend ohne jegliche Entschädigung oder Rente entlassen bzw. entsorgt.

All dies legt nahe, nicht die unsortierten vermeintlichen Beteiligungsarten der kolonialisierten Menschen zur Schau zu stellen, sondern eher die extrem perfide Logik der (weißen) Verstrickung und Vereinnahmung bereits kolonialisierter Bevölkerungen in einem Krieg zu thematisieren, der ihnen nichts außer massiven Verlusten versprach.

Es läge nahe, aus der Perspektive der weißen Deutschen Bevölkerung diese Logik verstehen zu wollen. Die Ausstellung könnte daher eigentlich heißen >>*Die Geschichte einer perfiden globalisierten Vereinnahmung*<< oder auch >>*Die erzwungene Verstrickung von kolonialisierten Gesellschaften in einem weißen „Welt“-Krieg*<<. Die Ausstellungsmacher verschenken hier jegliches Potential, die viel beschworene geschichtliche Verantwortlichkeit umzusetzen. Von einer perfiden Vereinnahmung und Verstrickung zu sprechen, würde das weiße imperialistische Selbst und das weiße expansionsbedürftige faschistische Selbst in den Fokus nehmen. Das wäre eine willkommene Abwechslung gewesen, anstatt weitere reflexionsfreie Räume der weißen Selbstvergewisserung zu produzieren.

Die Ausstellungsmacher bezeichnen sich als kritisch. Sie möchten sich unterschieden wissen von anderen, gängigen weißen deutschen Geschichtsschreibungen. Die Ausstellung als Produkt spricht da allerdings eine ganz andere Sprache. Die notwendige weiße Selbstkritik, die beim Bearbeiten eines solchen Materials sich praktisch aufdrängen müsste, sucht man vergebens. Ich vermisse eine Ernsthaftigkeit und Selbstkritik, einen reflexiven Umgang mit der eigenen handelnden weißen Position, sowohl was das historische Verstrickungshandeln betrifft als auch bezogen auf die gegenwärtige weiße Erzählkonstruktion.

Die Entscheidung der Leiterin der Werkstatt der Kulturen Philippa Ebéné ist in diesem Lichte inhaltlich völlig nachvollziehbar. Der Punkt, an dem sich die Kontroverse entspannt, erschließt sich mir ebenfalls inhaltlich. Eine Thematisierung von Kollaboration unter perikolonialen



Bedingungen hat natürlich eine ganz andere Bedeutsamkeit, als von der Kollaboration von Gesellschaften und (weißen) Menschen in Norwegen oder Dänemark zu sprechen. Die zu den Kollaborateuren gezählten Gesellschaften von People of Color, die in der Kollaborationskonstruktion der Ausstellungsmacher auftauchen, gehören Gebieten an, die zu dem Zeitpunkt des Zweiten Weltkriegs kolonialisiert waren. Wie hier eine Egalisierung von der Kollaborationsregierung in Frankreich und der diversen Parteien im Nahen und Fernen Osten zusammengedacht werden kann, erschließt sich mir nicht.

Die Materie an sich ist hoch interessant und auch im globalen Sinne für den Geschichtsdiskurs, zumindest knüpft sie an eine Ebene an, die sehr ertragreich für alle Arten von transdisziplinären Analysen sein könnte. Die Aufmachung der Ausstellung in der bestehenden Form reduziert allerdings People of Color erneut zu *Native Informants*. Sie verschleiert die Matrix der kolonialen und militarisierten Ausbeutungsverhältnisse und degradiert somit People of Color zu Objekten der so genannten Weltgeschichte.

Frau Ebénés Entscheidung, die Ausstellung abzulehnen, hat zu einer dringend notwendigen Entschleunigung geführt. Sie hat die Prozesse der Präsentation und „Konsumierung“ der Ausstellung verlangsamt und diese einer genaueren Betrachtung zugänglich gemacht. Das geschah insbesondere aufgrund der Veröffentlichung der Entscheidung. Die damit entfachten Kontroversen haben nun wiederum einen Raum für notwendige *Contestations* (Anfechtungen) durch Kritische Stimmen aus den Communities von People of Color, Nachkommen der ehemaligen Kolonialisierten, eröffnet.

Die Ausstellung als Produkt schreit geradezu nach kritischen Re-interpretationen. Das Material müsste unter kritischen Fragestellungen neu interpretiert und sortiert werden. Die problematische Adressierung eines weißen Publikums ist mit dem vorhandenen Material bereits verschiebbar. Kritische Arbeiten wie die von Sèmbene Ousmane, einem der bedeutendsten Filmemacher des afrikanischen Kontinents – selber als Kolonialsoldat zwangsrekrutiert, er war zudem Kriegsgefangener in Deutschland – kommen in der Ausstellung lediglich als Randbemerkung zur Geltung. Gerade solche geschichtlichen Quellen aus Perspektiven der >>Unfreien Befreier<< könnten durch kritische (Re-) Interpretationen



ADEFRA Schwarze Frauen in Deutschland e. V.

ertragreich analysiert werden und zu spannenden und vielleicht auch überraschenden Einsichten führen.

V.i.S.P: Maisha M. Eggers

Berlin, 02.10.09

Adefra Schwarze Frauen in Deutschland e.V. : Katja Kinder, Ekpenyong Ani, Deborah Moses Sanks, Rosette Ihrke
Peggy Piesche, Vassar College, NY

ISD Bund e.V. : Tahir Della, Jonas Berhe, Yonis Ayeh